

小林康夫・船曳建夫（編）『知の技法』東京大学出版会 1994
KOBAYASHI, Yasuo und Takeo FUNABIKI (Hg.): *Chi no gihō. Tōkyō daigaku kyōyō gakubu „kiso enshū“ tekisuto. (Academic Skills for the Human Sciences: Guide for First-year Students.)* Tōkyō: University of Tokyo Press, 1994. 283 S., ¥ 1.545.

Besprochen von Mariko MATSUE

In der Bestsellerliste des Jahres 1994 *Kujū-yonen-kan besutoserā* ist das Buch, das im folgenden rezensiert werden soll, in der Rubrik „Business“ auf dem zweiten Platz notiert. Nebenbei bemerkt, den ersten Platz belegte *Nihon o dame ni shita kyūnin no seijika* [Die neun Politiker, die Japan kaputtgemacht haben] des ehemaligen Unterhausabgeordneten Hamada Kōichi. Bei der Frühjahrsbuchmesse in Makuhari wurde vom Verlag Kōdansha für dieses Buch kräftig die Werbetrommel gerührt. Vor dem Hintergrund, daß es unmittelbar nach dem Rückzug von Hamada aus der Politik publiziert und sozusagen als Enthüllung eines Insiders angesehen wurde, und wenn man sich die Wirren der japanischen Politik in den letzten beiden Jahren vor Augen führt, war es sicher nicht verwunderlich, daß es sich so gut verkaufte. An dritter Stelle der Bestenliste schließlich befand sich *Māfi no hōsoku* (The Complete Murphy's Law), über das in den Massenmedien ebenfalls viel berichtet wurde.

Chi no gihō, das zwischen diesen beiden aufsehenerregenden Büchern auf der Bestsellerliste steht, wurde – wie schon der Untertitel besagt – mit dem Ziel verfaßt, es als Lehrbuch für das Seminar „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ an der Abteilung „Studium Generale“ der Tōkyō-Universität einzusetzen. Obwohl eigentlich weder Aufmachung noch Inhalt an sich sehr aufregend sind, wurde es bereits vor seiner Publikation rezensiert. Einen Monat nach der Publikation war es in den großen Buchläden in Tōkyō überall schon in der zweiten Auflage zu haben. Bereits jetzt ist es der größte Verkaufsschlager in der Geschichte des Tōkyō-Universitätsverlags. Ein Grund dafür, daß diesem Buch von allen Seiten ein so großes Interesse zuteil wurde, war wohl der Ort, an dem es als Lehrbuch eingesetzt werden soll.

Wie allgemein bekannt, ist das japanische Universitätswesen streng hierarchisch strukturiert. An seiner Spitze steht die Tōkyō-Universität. Die Tatsache, daß japanische Akademiker außerhalb des naturwissenschaftlichen Bereichs international kaum Erfolge vorweisen können, wird von vielen vor allem auf diese Hierarchisierung, die mit Erstarrung gleichzu-

setzen ist, zurückgeführt. Es ist ein System, das u. a. junge Nachwuchswissenschaftler daran hindert, neue spektakuläre Forschungen voranzutreiben. Begabte, die diese Situation durchschauen, wandern – zumindest zeitweise – ins Ausland ab, um dort ihre Arbeiten fortzuführen, oder sie geben die Forschung auf und widmen sich gänzlich anderen Tätigkeiten. Übrig bleiben vorwiegend nur die extrem konservativen Professoren und ihre Schüler, die sich ihnen nicht widersetzen. Hinzu kommt nun aber, daß die Zahl der Jugendlichen in Japan als Folge des Geburtenrückgangs seit den 70er Jahren stetig abnimmt. So heißt es jetzt, daß eine Reform der japanischen Universitäten notwendig ist, was für solche Universitäten, die nicht hoch im Kurs stehen, die Schließung bedeuten dürfte.

Um was handelt es sich nun aber bei dieser „Universitätsreform“? Es geht vor allem um ein Problem, das immer wieder aufgeworfen, aber bisher nicht zufriedenstellend gelöst werden konnte:

An japanischen Universitäten wird bislang zwischen den ersten beiden Studienjahren, dem Studium Generale, und den sich daran anschließenden zwei Jahren Fachstudium unterschieden. Eigentlich sollten Universitäten, deren Daseinszweck es vor allem ist, höhere Bildung zu vermitteln, das Fachstudium in den Mittelpunkt stellen. Sie zwingen die Studierenden durch das gegenwärtige System jedoch überflüssigerweise dazu, sich während der ersten beiden Jahre oberflächlich mit allen möglichen Bereichen zu befassen, um sich erst dann für ein Studienfach zu entscheiden. Daß die Studenten dieses System nicht goutieren, offenbart schon die in Japan unter „Mai-Krankheit“ (*gogatsu-byō*) bekannte leichte Depression, die so viele Studierende schon kurz nach Aufnahme ihres Studiums im April heimsucht. Es heißt, die Reform der Tōkyō-Universität, nach der sich alle anderen Universitäten richten dürften, will bei all diesen Punkten ansetzen.

Chi no gihō wird als eines der konkreten Ergebnisse dieses Umdenkens angesehen. Damit das Studium Generale wenigstens ein bißchen mehr Effizienz erhält, wurde dieses Buch insbesondere für die Studierenden der geisteswissenschaftlichen Richtung, wo die Lehr- und Wissensinhalte nicht so exakt feststehen wie bei den Naturwissenschaften, geschrieben. Es bezieht sich konkret auf das Einführungsseminar, in dem die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens eingeübt werden.

Heutzutage denkt wohl niemand mehr, daß Universitäten der Ort sind, an dem man erfährt, was hinter den Dingen steht. Wenn die Professoren und die Studierenden zumindest ein wenig dazu beitragen könnten, diesen Zustand wiederherzustellen, so hätte sich für die Studierenden erstmals das Pauken für die Aufnahmeprüfung gelohnt, und die Professoren hätten erstmals etwas getan, wofür sie ein Gehalt verdienen. (S. 76)

Wie einer der Autoren mit diesem Zitat betont, geht es in dem Buch darum, die Universitäten wieder zu einem Hort der Wissenschaft und der Erkenntnis zu machen. Dies ist ein hehres Ziel. Wenn man es als unrealistisch abtut, so bleibt man die Erklärung schuldig, warum das Buch dann so bekannt wurde. Im Gespräch mit einem Rezensenten der *Tosho Shinbun* sagte einer der Herausgeber: „Wir haben erst jetzt damit begonnen, uns Gedanken darüber zu machen, wie man auf die Studierenden zugeht“ (*Tosho Shinbun* vom 1.5.1994). Das Ergebnis ist eine „Ware“, ein Lehrbuch. „Ware“ bedeutet aber, daß es für die Leser etwas enthalten muß, das sie anspricht; d. h. es muß über einen gewissen Charme verfügen, sonst hat es keine Daseinsberechtigung. Und dieses Buch wurde bekannt und verkaufte sich. Es hat etwas, das nicht nur die gegenwärtigen Studierenden, sondern auch die ehemaligen und zukünftigen Akademiker anspricht.

Was ist nun eigentlich der Inhalt dieses Buches, das so viele Leser anziehen konnte? Hier das Inhaltsverzeichnis:

TEIL I: WAS BEDEUTET ES, WISSENSCHAFT ZU BETREIBEN? WAHRHEIT FÜR WEN?

TEIL II: DIE TECHNIKEN DES ERKENNTNISPROZESSES: AKTUALITÄT UND VERSCHIEDENE ANSÄTZE

Die Dynamik vor Ort

Feldstudien: Bekanntschaft mit anderen Sichtweisen

Historische Quellen: Typisch japanische Formen von Rebellion und die Logik ihrer Rechtfertigung

Umfragen: Die „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ selbst überprüfen

Die Logik von Sprache

Übersetzungen: Auf die Stimme des Werkes hören

Interpretation: Die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten eines Textes von Natsume Sōseki

Nachschlagen: Die Methode der Konkordanz: Abenteuer mit Wörtern

Struktur: Von „Dragon Quest“ zum Wesen der Sprache

Bilder und Informationen

Rhetorik: Madonnas Entdeckung und was darüber hinausgeht

Statistiken: Anhand von Zahlen die Rezession erkennen

Modelle: Die Strategie der Entscheidungsfindung durch „Stein, Schere, Papier“

Berechnung: Der Algorithmus von Wahlen

Verschiedene Standpunkte

Vergleiche: Sehen die Japaner wie Affen aus?

Aktualität: Die Falle der „Flüchtlings“berichterstattung

Beziehungen: Von der „Region“ zur „Welt“

TEIL III: DIE KUNST DES SICH-AUSDRÜCKENS. VOM VERSTEHEN DES ANDEREN HIN ZUM EIGENEN AUSDRUCK

Wie soll eine Diskussion beschaffen sein, die es wert ist, aufgeschrieben zu werden?

Was heißt „einen wissenschaftlichen Text verfassen“?

Der Stil einer wissenschaftlichen Abhandlung

Stil und Methode eines mündlichen Referats

Der Einsatz technischer Hilfsmittel

Die Methoden einer Untersuchung

SCHLUSSBEMERKUNG: ABSCHIED VON 18 LEBENSJAHREN DES JA-SAGENS

Im zweiten, wichtigsten Teil des Werkes haben sich die Autoren besonders um Aktualität bemüht. Jedes Kapitel besteht aus etwa acht Abschnitten; die Anmerkungen sind auf ein Minimum begrenzt worden. Am Ende jedes Abschnitts befinden sich unter dem Motto „Noch einen Schritt weiter“ Anregungen zum Weiterdenken – alles in allem eine sehr leserfreundliche Machart. Das Buch ist weit entfernt von dem, was man sich bisher unter einem Lehrbuch für Universitäten vorstellte. Es wirkt eher wie eine Anleitung für die Eintrittsprüfungen oder ähnlich vorbereitende Literatur.

Dieses Buch wurde als Lehrbuch konzipiert, aber es hat keineswegs den Anspruch, für die Ewigkeit geschrieben zu sein. Ganz im Gegenteil, es steht vielmehr der Gedanke dahinter, daß es sich um Frischware handelt, dessen Verfallsdatum in wenigen Jahren abläuft. [...]

In einigen Jahren wird es einer von anderen Autoren verfaßten neuen Version von *Chi no gihō* weichen müssen. (Vorbemerkung)

Die Leser des Werkes werden sicher erst einmal erleichtert sein, daß selbst Studierende der Tōkyō-Universität all diese Dinge noch lernen müssen. Um innerhalb des japanischen Schulsystems gute Noten zu erringen, gilt es als verpönt, selbst bei den wenigen Gelegenheiten, in denen nicht Frontal-Unterricht herrscht, sondern Diskussion möglich ist, einen eigenen Standpunkt zu vertreten. Üblich ist vielmehr, der Meinung des Lehrers nicht zu widersprechen bzw. ihm weitgehend nach dem Munde zu reden. Für die als Elite angesehenen Studierenden der Tōkyō-Universität gilt das wohl in besonders starkem Maße. In diesem Buch wird das Lesepublikum hingegen dazu aufgefordert, zu widersprechen, wofür die erstaunliche Begründung lautet: Nicht derselben Meinung zu sein, ist nicht etwas Schlechtes, sondern zeugt von Kreativität.

Die Arbeitsweise eines Wordprozessors, die Benutzung der Bibliothek, die Literatursuche, das Setzen von Anmerkungen, die Schreibweise von Texten, die Art, eine Diskussion voranzutreiben – die Leser sind sicher erleichtert, daß sie nicht die einzigen sind, die Schwierigkeiten mit all

diesen Dingen haben. Diese Erleichterung verbindet gegenwärtige und ehemals Studierende. Die Studierenden früherer Generationen, insbesondere solche aus der Zeit der Studentenunruhen, werden sich wundern, wie leicht einem das wissenschaftliche Arbeiten heute gemacht wird. Zugleich werden sie sich aber auch über die Bravheit der jetzigen Generation wundern, die all diese Dinge so einfach auswendig lernt.

Das Buch ist ansprechend gestaltet, geschrieben in einer den Jugendlichen zugänglichen Sprache, was sicher seinen Erfolg zu weiten Teilen erklärt. Es zeigt zugleich die schwierige Situation an den Universitäten in Japan. Warum sind die Autoren dieses Buches von so einem Sendungsbewußtsein getrieben? Warum gab es bisher kein Buch dieser Art? Warum müssen Studierende von höheren Bildungseinrichtungen erst den Unterschied zwischen einem Besinnungsaufsatz und einer wissenschaftlichen Abhandlung lernen?

Wenn dieses Buch etwa unter der Schlagzeile „Hier erfahren Sie, wie es um die japanische akademische Welt derzeit beschaffen ist“ übersetzt und im Ausland vorgestellt werden würde, so käme ans Tageslicht, warum die akademische Welt Japans in Erstarrung verharret und warum eine Reform des Erziehungssystems vonnöten ist. Deutlich würde auch werden, welche geringe Erfolge die „demokratische Erziehung der Nachkriegszeit“, an die der Literaturnobelpreisträger Ōe Kenzaburō glaubt, gezeitigt hat. Auch aus diesem Grunde habe ich diese Rezension verfaßt.

Es macht Spaß, dieses Buch zu lesen. Auch wenn mit der akademischen Welt in Japan so einiges im Argen liegt, zeigt das Erscheinen eines solchen Buches doch, daß Grund zur Hoffnung besteht. Die Erfolge werden sich zeigen.